

◆ Beinert, Wolfgang: *Tod und jenseits des Todes*. (Topos plus, Bd. 355) Pustet, Regensburg 2000. (147) TB. Euro 8,90.

In diesem Taschenbuch behandelt der emeritierte Regensburger Dogmatiker in leicht verständlicher Weise die Grundfragen und Antwortversuche katholischer Eschatologie. Er widmet dem Tod als allgemein-menschlicher Grenzerfahrung breiten Raum, kommt auf medizinische und biologische Aspekte zu sprechen und skizziert überblicksartig, wie andere Religionen den Tod und das Leben nach dem Tod zu fassen suchen. Beinert erläutert in groben Zügen und doch mit großer Präzision, was der Tod aus christlicher Perspektive bedeutet und wie Fegefeuer, Himmel und Hölle in der Vergangenheit erklärt wurden und heute neu zu umschreiben sind. Ein wichtiges Anliegen ist ihm die bei aller Unterschiedenheit tiefliegende Einheit von Leib und Seele. Während der Körper vergeht, führt Gott Leib und Seele zur Vollendung: „Beide sind nun nicht mehr schadlos trennbar; geschieht dies trotzdem, zerbricht das, was ‚Mensch‘ heißt und ist“ (58). Dabei verschweigt Beinert nicht die verschiedenen Deutungen von Katholiken und Evangelischen: „Während die römisch-katholische Eschatologie ein Weiterleben des Subjektes Mensch in irgendeiner Weise betont, neigen viele evangelisch-lutherische Theologen dazu, einen Ganztod des Menschen anzunehmen, der erst am Jüngsten Tag wieder von Gott neugeschaffen werde“ (138). Gegen diese protestantische Position wendet sich der Autor mit klaren Worten: „Wenn im Tod wirklich der Mensch vernichtet würde bis zu einer Neuschöpfung bei der Vollendung, würde dann sich Gott nicht doch als untreu erweisen und seine Liebe für diesen, in der Welt heute existierenden Menschen widerrufen? Dann aber bricht der Hinter-Grund aller Auferweckungstheologie in sich zusammen“ (60).

Die weit verbreitete Tendenz, die Hoffnung auf die jenseitige Welt individualistisch auf die einzelne Person und ihre Vollendung bei Gott zu begrenzen, ist auch in vorliegender Veröffentlichung auszumachen. Die christliche Verheißung besagt immerhin, dass die gesamte Schöpfung in das Reich Gottes heimgeholt wird und der Einzelne zur Gottesgemeinschaft gelangt, insofern das Heil der ganzen Menschheit erwartet werden darf, ja muss. Dies vielleicht nicht genügend entfaltet zu haben, soll aber nicht wirklich dem Büchlein vorgeworfen wer-

den: Es kann und will nicht mehr sein als eine allgemein zugängliche Erstinformation über Tod und Auferstehung des Menschen. Für Theologiestudenten wird es daher insgesamt kaum als Ersatz für ausführlichere Abhandlungen der Eschatologie dienen können, obwohl gerade die Einbeziehung von Kunst und Dichtung auch für die Fachtheologie neue Gedankenanstöße bereithält. Die Anlage des Buches selbst ist schließlich sehr benutzerfreundlich: Die vielen Abbildungen, schematischen Darstellungen und drucktechnisch herausgehobenen Texte illustrieren und veranschaulichen den Inhalt; Fachtermini, ohne die auch eine solche Darstellung nicht auskommen kann, werden am Ende des Buches erklärt; ein Register führt die Namen sowie die wichtigsten Stichworte mit der jeweiligen Seitenzahl an.

*Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB*

◆ Jorissen, Hans: *Der Beitrag Alberts des Großen zur theologischen Rezeption des Aristoteles am Beispiel der Transsubstantiationslehre*. (Albertus-Magnus-Institut Bonn: Lectio Albertina, 5) Aschendorff, Münster 2002. (18) Kart. Euro 9,20.

In einem sehr komprimierten Beitrag setzt sich Hans Jorissen, emeritierter Professor für Dogmatik an der Universität Bonn, mit einer – aus heutiger Sicht – ziemlich fremden Thematik auseinander: der Entwicklung der Lehre von der „Transsubstantiation“ bei Albert dem Großen (ca. 1200–1280), einem der maßgeblichen Theologen des Hochmittelalters und Lehrer des Thomas von Aquin.

Zwei Jahrhunderte nach dem „Zweiten Abendmahlsstreit“ (der bekanntlich damit endete, dass Berengar von Tours im Jahr 1079 seine – als „Symbolismus“ qualifizierte – Eucharistielehre widerrufen musste [vgl. seine *professio fidei*: DH 700]) sowie wenige Jahrzehnte, nachdem die Philosophie des Aristoteles im Abendland bekannt geworden war (vor allem durch die Artistenfakultät an der neugegründeten Pariser Universität, die sich im 13. Jahrhundert mit mehreren Verboten der Rezeption des Aristoteles konfrontiert sah), versuchte Albertus Magnus eine Lösung auf die Frage zu finden, worin die Akzidentien von Brot und Wein existieren, wenn durch die sakramentale Gegenwart Jesu eine Veränderung der „Substanz“ (ohne die – nach aristotelischer Auffassung – Akzidentien kein Subjekt haben) eingetreten ist. Wie